

Gegenwart, sei es im Bundestag oder in Talkshows, auf Twitter oder am Abendbrottisch, folgt oft der gleichen Choreographie von Reiz und Reaktion: Etwas bis dahin Unsagbares wird gesagt, zum Beispiel, dass man eine Staatsministerin nach Anatolien entsorgen sollte, dass »Hitler und die Nazis [...] nur ein Vogelschiss« in der deutschen Geschichte seien oder, dass die Polizei zur Grenzsicherung im Notfall auch von Schusswaffen Gebrauch machen müsse. Das Gegenüber reagiert empört, zu Recht, verurteilt die provozierende Aussage, aber kriegt sie nicht mehr aus der Welt. Der Tabubruch bleibt,

und die Grenze des Sagbaren ist ein Stück weiter verschoben worden. Die Einzigen, die von dieser Empörungschoreographie profitieren, sind die, die sie provozieren: die Feinde der Demokratie.

Parteien wie die AfD, PolitikerInnen wie Alexander Gauland, Alice Weidel oder Björn Höcke, Staatschefs wie Donald Trump oder Viktor Orbán. Sie alle spielen mit dem kalkulierten Skandal und der erwartbaren Erregung, die sie dann als Moralisierung gängeln. Aus der darauffolgenden Debattenmüdigkeit gehen sie jedes Mal ein bisschen breitbeiniger

heraus. Sie setzen die Agenda. Sie bestimmen den Ton. Und sorgen dafür, dass der Aufschrei der Empörung mit jedem Mal ein wenig lauter sein muss, um gehört zu werden. Das erhöht die mediale und politische Eskalationsstufe und lässt diejenigen mit ihren Einwänden und Meinungen zurück, denen die Puste ausgegangen ist, die für solche Auseinandersetzungen keine Kraft haben, die nicht selbst zum Ziel von Hass und Hetze werden wollen.

Die Empörung vertieft den Riss. Zwischen denjenigen, die sich erregen, egal ob sie rechts oder links stehen oder irgendwo dazwischen, und denen, die still bleiben, vielleicht

sogar gelassen, die sich sorgen, aber nicht in Panik geraten.

Sollte man sich an ihnen ein Beispiel nehmen, an den Stillen? Ist es ihr gutes Recht, sich auf ihre RepräsentantInnen zu verlassen? Oder sollte man sie zum Lautwerden ermutigen? Zum Dagegenhalten? Und was geschieht mit denen, die einen langen Atem haben, die sich schon oft empört haben und es weiter tun würden, aber die nächste Welle der Empörung einfach nicht mehr reiten wollen, weil die vergangenen Fluten sie wie Treibgut an den Strand der Gegenwart gespült haben? Welche Formen des Widerstands bleiben ihnen?

Ich bin ein Teil von diesem Treibgut. Ich sehe die Debatten in Wellen auf mich zurollen, aber ich schaffe es gerade nicht, mich in sie zu stürzen. Mir fehlt die Kraft. Nach drei Jahren der Reizbarkeit stecke ich wieder in einer kurzen Phase des faulen Optimismus.

Ein fauler Optimist ist für mich ein Mensch, der glaubt, dass schon alles gut werden wird, irgendwie. Jemand, für den Politik etwas aus den Nachrichten ist, der zwar weiß, was los ist, aber zu bequem, um aktiv zu werden. So wie ich im Moment, im Frühling 2019. Mein Kopf ist gerade voll von Privatheiten, Selbstbezüglichkeiten, voll von